

Der Begriff des politischen Subjekts hat seinen Gehalt verändert

Passagen der Multitude

Stephan Adolphs, Wolfgang Hörbe und Alexandra Rau

Die politische Diskussion um Empire von Michael Hardt und Antonio Negri ist polarisiert, es gibt einen Hype und einen Antihype. Begeisterung und Ablehnung machen sich besonders am Begriff der Multitude, der Menge oder Vielheit, fest. Obwohl über Unklarheiten des Begriffs geklagt wird, besteht dennoch auf beiden Seiten weitgehend Einigkeit: Die Multitude gilt als das Gute per se, als eine dynamische emanzipative Bewegung, die der Herrschaft des Empire gegenübersteht und diese herausfordert.

Die Multitude gilt als das neue revolutionäre Subjekt, das sich lediglich als solches erkennen müsse, um die ihm äußerliche Macht zu bekämpfen und den Übergang zu einer anderen Gesellschaft einzuleiten. Im positiven Hype wird Multitude als Kampfbegriff für eine vorhandene und stärker werdende herrschaftskritische Bewegung verwendet. Im Antihype kritisiert man dies als puren Voluntarismus, der sich auf keine empirische Grundlage stütze.

Das Problem der Hypes besteht u. E. in einer spiegelbildlichen Verkürzung. Damit kommt das Neue des Begriffs Multitude bei Hardt und Negri gerade nicht in den Blick, sondern die Konzeption wird eingepasst in ein traditionelles Politikverständnis. In bekannter Manier wird das Konzept für gut oder schlecht befunden. Demgegenüber wollen wir eine Lesart stark machen, die die differenzierten Verwendungen des Begriffs durch Hardt und Negri - die vermeintlichen »Unklarheiten« - wahrnimmt und das Verhältnis von Empire und Multitude nicht als äußerlichen Dualismus, sondern als immanente Beziehung versteht.

Politische Gewissheiten

Die Multitude steht nicht als das Gute oder naturhaft Lebendige dem Empire feindlich gegenüber und bringt dessen Herrschaft ins Wanken, sondern sie trägt zu dessen Transformation oder (Re-) Stabilisierung bei. Kritiken an Empire greifen nicht, wenn sie den Begriff Multitude verkürzen. So läuft der Vorwurf Ulrich Brands (»Die Revolution der globalisierungsfreundlichen Multitude«, Argument 245) ins Leere, dass Hardt und Negri blind voluntaristische Politikformen propagieren und die Materialität von Institutionen missachten. Auch der Vorschlag von Katja Diefenbach (»Klassenkampf der Engel«, Jungle World 25/2002), einer »spontan kommunistischen Multitude« den Begriff einer neoliberalen und rassistischen »Nicht-Multitude« entgegenzusetzen, macht nach unserem Verständnis keinen Sinn. Denn die Multitude ist eben nicht per se spontan kommunistisch. Sie hat zwar kooperative Potenziale, korrumpiert diese aber beständig, etwa durch neoliberale Individualisierung oder rassistische Segmentierung, und macht damit Empire. Das, was mit »Nicht-Multitude« bezeichnet werden soll, ist selbst nur eine bestimmte Verlaufsform der Multitude.

Die von uns kritisierte Interpretation der Multitude, die weiten Teilen des Hypes und Antihypes um Empire zugrunde liegt, ist nun nicht willkürlich, sondern hängt mit einem Missverständnis der Schreibweise und Konstruktion des Buches

zusammen. Denn im Begriff Multitude verschränken sich die deskriptiv-analytische und die politisch-konstituierende Perspektive. Im Rahmen der theoretischen Analyse wollen die Autoren die gegenwärtigen Bedingungen politischer Praxis ausloten und jene Kräfte bestimmen, die eine Umwälzung der Verhältnisse denkbar erscheinen lassen. Gleichzeitig ist das Buch ein Projekt »materialistischer Teleologie«. Dadurch wird die analytische Bestimmung der Menge selbst konstituierendes Element ihrer kommunistischen Formierung.

Hardt und Negri betreiben Wahrheitspolitik, wenn sie von der Möglichkeit und Existenz einer breiten kommunistischen Bewegung neuen Typs sprechen. Das begründet keineswegs voluntaristisch eine Utopie oder macht eine transzendente Prophezeiung. Das Ziel wird materialistisch aus den vorhandenen Potenzialen entwickelt. Aber - und das erschwert eben das Verständnis des Begriffs Multitude - der Prophezeiung oder Konstruktion einer kommunistischen Menge wird das Primat über die Analyse oder Dekonstruktion des Empire eingeräumt.

Die Menge und die Souveränität

Drei Aspekte der Multitude lassen sich analytisch unterscheiden: erstens die produktive Bewegung der Menge im Empire - hier befinden wir uns auf der Ebene einer allgemeinen Bestimmung; zweitens das »Dagegen-Sein«, die Praktiken der Verweigerung; und drittens die Menge als posse, die Entwicklung eines positiven Projekts, einer alternativen Lebensweise.

Soziale Singularitäten. Historisch taucht die Menge zu Beginn der Moderne auf und bildet das Pendant zur modernen Souveränität. In diesem Entstehungskontext, der den Beginn der politischen Philosophie der Neuzeit markiert, bezog sich der Begriff Multitude auf die Gesamtheit der Menschen, die im Sinne Hobbes' als unpolitisch und vorgesellschaftlich betrachtet wurde. Infolgedessen galt es, diese ungeordnete Menge in eine politische Gemeinschaft zu verwandeln, die kontrolliert und geführt werden konnte. Grundsätzlich ist die Menge kein fester, identifizierbarer Zusammenschluss von Subjekten. Sie ist vielmehr ein Gewimmel von sozialen Handlungen, Haltungen und Bewegungen. Sie stellt ein ungeordnetes Zusammenspiel unterschiedlicher und teils konfligierender Praktiken dar. Als solches hat sie einzigartigen, singulären Charakter oder kann als Vielheit der differenten Singularitäten betrachtet werden. Mit dem Begriff der Singularität wird der spezifisch historische Ereignischarakter von Phänomenen betont und deren Subsumtion unter eine überhistorische Wesenheit oder Form verweigert.

Als sich bewegende ist die Menge grundsätzlich produktiv, sie ist in Aktion und generiert Welt. Die Menge ist lebendig - im Sinne von Werden verstanden. Der Terminus »Leben« ist entsprechend als Ausgangspunkt und Effekt von sozialen Praktiken zu verstehen, die stets im Fluss bleiben und durch diese permanente Bewegung das Sein in seinem Werden offen halten. Leben ist nicht dinghaft oder als eine überhistorische Quelle definiert. Aus der von Hardt und Negri eingenommenen Immanenzperspektive ist Leben immer schon künstlich, verknüpft mit Kooperation und schöpferischer Tätigkeit.

Nun verändert die Multitude über die Jahrhunderte ihre Gestalt und ihr Verhältnis zur Souveränität. Sie wird in den Plebs, in das Volk transformiert und entsprechend politisch artikuliert. Mit der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise erfährt die Multitude erneut eine Verwandlung: Sie wird in

soziale Klassen eingeteilt. In der Geschichte des Kapitalismus haben wir nun, so Hardt und Negri, einen historischen Moment erreicht, in dem die kapitalistische Produktionsweise über die biopolitische (Re-) Produktion des Lebens organisiert ist. Das bedeutet erstens, dass die soziale und subjektive Kooperation nicht mehr Produkt, sondern Voraussetzung der kapitalistischen Produktionsweise ist, und zweitens, dass die Subjekte sowohl die produktiven Mittel als auch die psychischen Dispositionen und Bedürfnisse aufweisen, um die Konstituierung einer Gemeinschaft potenziell selbst zu bewerkstelligen.

Korruption

Es ist die lebendige Produktivität der Multitude selbst, die zum Motor des Empire wird. Die Menge produziert die imperiale Souveränität. Das Empire ist der Effekt und nicht der Ursprung einer kollektiven Praxis. Es hinkt den produktiven Bewegungen der Menge hinterher, wird von ihr angetrieben. Oder ein anderes Bild: Die Bewegungen der Menge ziehen das Empire voran. Analytisch geht die Multitude dem Empire voraus.

Umgekehrt, vom Empire aus betrachtet, erfährt die Produktivität der Menge eine spezifische Formierung. Die Bewegung wird in bestimmte Bahnen gelenkt, reguliert und bearbeitet. Sie wird korrumpiert. Mit Korruption bezeichnen Hardt und Negri den Modus der imperialen Regierung, der die Selbstregierung einschließt. Korruption ist ein der generativen Kraft der Menge entgegenwirkender Prozess. Sie funktioniert als Verfließen der gegenwärtigen kooperativen und selbst formierenden Potenziale der Menge. So sind etwa die erzwungene Vergemeinschaftung zu einem Volk und die vereinzelt Individualisierung zwei mögliche Varianten der Korruption.

Die Korruption führt zu Krisen, Instabilitäten und unendlicher Variabilität. Das Chaos ist ihre Sicherheit, die permanente Implosion und Neuformierung ihr Lebenselixier. Von Korruption kann immer dann gesprochen werden, wenn es zu (Ein-) Teilungen oder zur Isolierung von Praktiken kommt und folglich die Menge in ihrem Werden unterbrochen wird. Korrumpierende Mechanismen sind solche, welche die Menge erneut als »endliche« schließen und den singulären Charakter der Menge zerstören.

Generell strebt die Menge nicht den Kommunismus an, im Gegenteil. Sie ist die Grundlage des Empire, sie ist das Rohmaterial seiner Konstitution und Transformation. Multitude und Empire sind in diesem Sinne organisch miteinander verwoben; das Empire belebt sich durch die Kreativität der Menge, muss diese aber zugleich »in Ordnung bringen«. Genau hier lässt sich ein Paradoxon markieren, denn das Empire gründet auf der Autonomie der Menge und muss sie gleichzeitig kappen.

Negation

Dagegen-Sein ist die Möglichkeit, nicht korrupt bleiben zu müssen. Es sind Praktiken der Menge, die sich als »Nein Sagen«, als negativer Widerstand äußern. Es kann die individuelle oder kollektive Verweigerung sein, ein nicht Mitmachen, ein Desertieren, Antistatements oder Antihandlungen. Die literarische Figur des New Yorker Büroangestellten Bartleby von Herman Melville steht bei Hardt und Negri für diese Form des Widerstands. Jedesmal wenn sein Chef ihn auffordert, bestimmte Aufgaben zu erledigen, antwortet Bartleby mit

einem bestechenden und unbeirrbareren »I would prefer not to«. Bartleby empfindet, dass seine Handlungspotenziale beschränkt werden, und wählt die Verweigerung.

Nach Hardt und Negri kann diese Antipraxis durchaus ein Moment des Übergangs zu einer emanzipatorischen Politik darstellen. Wenn es der Praxis der Negation gelingt, sich wirkmächtig zu artikulieren, kann sie Alltagspraktiken von Herrschaft aussetzen und damit ein Feld für Politik öffnen. Aber, und das ist das Entscheidende, sie ist nicht selbst schon Politik. Das Dagegen-Sein als solches, also gegen Atomtransporte, gegen Rassismus, gegen Sexismus, gegen Globalisierung etc. zu sein, ist im Verständnis von Hardt und Negri »leer«. Eine Praxis wäre erst dann als politische zu bezeichnen, wenn sie etwas erfindet, konstituiert oder etwas Neues hervorbringt. Das bedeutet, solange das Dagegen-Sein als vereinzelt stattfindet und nicht verkettet wird, stützt es die Entwicklung des Empire. Damit ist die individuelle oder verstreute Verweigerung selbst Bestandteil der Lebensweisen des Empire. Oder anders ausgedrückt: Eine Spielart der Korruption wird durch eine andere ersetzt.

Dafür-Sein oder posse

Von diesen leeren Formen des Widerstands lässt sich die politische Konstitution eines neuen Projekts unterscheiden. Die Formierung einer kommunistischen Multitude folgt einer Praxis, die sich in einer »positiven Logik« vollzieht. Es ist ein Dafür-Sein. Der Begriff der Militanz, der im letzten Kapitel des Buches auftaucht, ist genau in dieser Denkfigur ausbuchstabiert. Die Militanz, verstanden als Aktivismus und politische Leidenschaft, versucht sich schöpferisch in die Architektur des Empire einzuschreiben. Hardt und Negri beschreiben dies so: »Heute kann der Militante nicht mehr für sich in Anspruch nehmen, repräsentativ zu handeln. Revolutionäre politische Militanz muss heute im Gegenteil das wiederentdecken, was schon seit jeher die ihr eigene Form war: nicht repräsentative, sondern konstituierende Tätigkeit. Militanz ist heute eine positive, konstruktive und innovative Tätigkeit. Widerstand ist unmittelbar mit einer konstitutiven Investition im biopolitischen Bereich verbunden und dient zur Formierung eines kooperativen Apparates in Produktion und Gemeinschaft.«

Aus dieser Vorstellung von Politik folgt erstens: Die Praxis politischer Repräsentation ist völlig über Bord zu werfen. Denn der Begriff des politischen Subjekts hat in mehrfacher Hinsicht seinen Gehalt verändert. Die Multitude als politisches Subjekt ist kein Subjekt, zumindest nicht im modernen Verständnis. Weil sie im Werden ist, weil sie Vielheit und Singularität ist, kann sie nicht repräsentiert werden. Das Individuum ist kein Subjekt, seine Hybridität ist nicht zu repräsentieren. Im Empire folgt die Produktion von Subjektivität nicht mehr der Logik der Disziplin-, sondern der Kontrollmacht. Identitäten sind nicht expressiv zu verstehen, sondern als Momente sozialer Praxis; deshalb können sie auch nur genau hier Geltung beanspruchen. Und auch der Staat ist nicht Subjekt. Der Staat ist vielmehr eine bestimmte gesellschaftliche Formierungsweise und ein Ensemble spezifischer Institutionen, die die mehr oder weniger gleichmäßige Transformation von Praktiken bewirken. Wir alle sind durch und in unseren Handlungen Staat.

Die Abkehr von der Repräsentationspolitik führt zweitens dazu, dass politische Praxis vor allem darin besteht, die vorhandenen Lebensweisen, Alltagspraktiken und Subjektivitäten produktiv aufeinander zu beziehen, Verknüpfungen

herzustellen. Der Schlüsselbegriff für Hardt und Negri ist in diesem Zusammenhang der Ausdruck *posse*, der wörtlich mit »etwas vermögen« übersetzt werden kann. *Posse* ist nicht von ungefähr ein Verb. Es bezeichnet die Macht der Menge als Tätigkeit. In ihm kreuzen sich Experimentieren, Erfinden und Befähigen. Hier erkennt die Menge ihre Produktivität und setzt sie ein. Sie korrumpiert sich nicht, lässt sich weder vereinigen noch vereinzeln, sondern bleibt im Werden.

Weltbürgerschaft, sozialer Lohn und Wiederaneignung

Hardt und Negri lösen den Begriff des politischen Subjekts aus seinem modernen Verständnis heraus. Ihr politisches Potenzial birgt die Menge nicht, weil sie identitär Personen oder Gruppen verkörpert, sondern als eine Vielzahl von Praktiken, Bewegungen und Manövern, die sich kollektiv ereignen. Nicht beliebig ist dabei, welche Richtung diese Bewegungen einschlagen - *posse* ist »absolute Demokratie in Aktion«. Das Ziel ist, tatsächliche Alternativen im Empire zur Existenz zu bringen. Daher schlagen Hardt und Negri im letzten Teil ihres Buches vor, die Konstituierung der Multitude als kommunistische Bewegung an bestimmten »Rechten« auszurichten.

Das alternative kommunistische Projekt zum Empire wird mit der Durchsetzung dieser Rechte verbunden: Weltbürgerschaft, sozialer Lohn und Wiederaneignung der biopolitischen Produktionsmittel, also Wiederaneignung von Wissen und Affekten, von Körpern und Maschinen. Das Ziel ist die Vervielfältigung der Möglichkeiten der Menge.

Die Multitude organisiert sich im Prozess der Durchsetzung dieser Rechte - sie wird *posse*. Die Menge muss, darauf weisen Hardt und Negri hin, »durch das Empire hindurch, um auf die andere Seite zu gelangen«. Die Multitude kann weder über das Empire hinwegspringen, es also unverändert lassen und das Terrain wechseln, noch gegen ein als äußere Begrenzung gedachtes Empire anrennen. *Posse*, als organisierendes Projekt, darf nicht als Aufbau einer Gegengesellschaft am Empire vorbei oder als einfaches Zerbrechen des Empire verstanden werden, so als wären Empire und Multitude zwei sich äußerlich gegenüberstehende Wesenheiten. Die Menge kann das Empire nur von innen verändern. Das Empire ist die derzeitige (Organisations-) Form der Menge, eine spezifische Strukturierung von Zeit, Raum und Körperlichkeit. Um *posse* zu werden, um auf die andere Seite zu gelangen, müssen die Praktiken der Menge - ihre räumliche, zeitliche und körperliche Ordnung und Verknüpfung - so aufeinander bezogen werden, dass sie Kooperation, die Vervielfältigung der Möglichkeiten der Menge, fördern.

Weltbürgerschaft, sozialer Lohn und Wiederaneignung sind drei Aspekte der kommunistischen Konstituierung der Menge. Es geht also weder um die einmalige Konstitution eines neuen Subjekts, wie Volk und Nation, das trotz historischer Veränderungen als mit sich selbst identisch konzipiert ist. Die Realisierung dieser Rechte beruft sich auf historisch entstandene Potenziale der Menge, dieser Prozess ist nie abgeschlossen. Noch geht es um die Einführung formaler Rechte unabhängig von einer wirksamen sozialen Mobilisierung und einer veränderten Lebensweise. Das bedeutet, dass aus der Perspektive der Menge an den Existenzweisen, Alltagspraktiken und Subjektivitäten im Empire anzusetzen ist.

Die Propagierung der drei Rechte ist ein Einsatz auf dem Terrain der Wahrheitspolitik. Damit soll (kollektives) Wissen geschaffen werden, das es ermöglicht, die Potenziale der Menge sichtbar und sagbar zu machen. So wird es möglich, verschiedene Praktiken aufeinander zu beziehen, sie als einem Projekt zugehörig zu begreifen, sie zu kommunizieren. Umgekehrt können auch Alltagserfahrungen in das kollektive Wissen eingebracht werden.

Konstituierende Macht

Das Recht auf Weltbürgerschaft reflektiert die Neuordnung des Raums angesichts globaler Migrationsbewegungen und zunehmender Mobilität der Arbeitskraft. Die arbeitenden Nomaden aus den ehemaligen peripheren Zonen ziehen in die Zentren und tragen dazu bei, dass sich die Grenzen zwischen den Zonen verwischen. Das Verhältnis von Zentrum und Peripherie reproduziert sich als Ghetto oder soziales Armutsviertel in den »Zentren« selbst. Gleichzeitig ist aber der Zugang zu Reichtum und Bürgerrechten immer noch an die nationale Staatsangehörigkeit gebunden. Das Recht auf Weltbürgerschaft soll den Zugang zu den jeweils örtlichen Lebensbedingungen für alle ermöglichen. Das bedeutet nicht nur die Schaffung formeller rechtlicher Grundlagen, sondern auch der materiellen Bedingungen, sowohl ökonomisch als auch sozial und psychisch. Das Recht auf Weltbürgerschaft zielt auf die Legalisierung und Ermöglichung des Aufenthalts an allen Orten. Es gibt nur eine Verbindung von Territorium und Menschen: die Welt und die Menge.

Das Recht auf sozialen Lohn zielt darauf, die grundsätzliche Produktivität der Menge anzuerkennen und zu fördern. Es gibt keinen Maßstab für Arbeit. Schon jetzt sind im Empire die Praktiken der Unterscheidung zwischen notwendiger und nicht notwendiger Arbeit willkürlich. Die alten Routinen versuchen die Gültigkeit des Maßstabes Arbeitszeit durchzusetzen. Nach Hardt und Negri ist er praktisch längst aufgelöst. Die vorangegangenen Kämpfe um Arbeit, um die Anerkennung reproduktiver Tätigkeiten, hat die Akzeptanz gesteigert, dass es in der biopolitisch organisierten Reproduktion des Lebens kein Außerhalb gibt. Es geht mit dem Recht auf sozialen Lohn weder um einen individuellen Nachweis, ob Arbeiten erbracht werden, die einem Wertmaßstab gerecht werden, noch um ein allgemein garantiertes Almosen für als nicht produktiv betrachtete Individuen. Der soziale Lohn kennt keine derartigen Kriterien, sondern beruht auf dem Einverständnis, dass in Zeiten biopolitischer Produktion das Leben selbst, also alle Handlungen, Regungen, Affekte, Nachdenklichkeiten, produktiv sind. Sie sind es gegenwärtig im Empire und sie sind es für die weltweite kooperative Wiederaneignung.

Das dritte Recht zielt auf die Wiederaneignung der biopolitischen Produktionsmittel - vielleicht sollte es auch besser Recht auf Neuaneignung heißen. Hardt und Negri knüpfen hier an das klassische kommunistische Ziel der Aneignung der Produktionsmittel an, das heißt an das Ziel des freien Zugangs zu den und der Kontrolle über die in der Produktion verwendeten Maschinen und Materialien. Aber die Perspektive ist erweitert und verschoben: Angesichts der besonderen Stellung immaterieller Arbeit geht es um Wiederaneignung von Sprache und Wissen, von Kommunikation und Affekten. Es geht sowohl um die Wiederaneignung der Maschinen im klassischen Sinne als auch der damit verbundenen Körper und Begehren. Der Prozess der Hybridisierung der Körper im Empire ist mit der Erfindung neuer Lebensweisen zu verbinden, die nicht individualistisch, sondern weltbürgerlich-kooperativ und sozial abgesichert sind.

Multitude als Werkzeug

Die verkürzte Rezeption des Begriffs der Multitude blockiert die Diskussion über die vielfältigen Modi der Korruption der Menge und die materiellen Bedingungen der Organisierung eines emanzipatorischen Projekts. Die entscheidenden politischen Differenzen liegen daher auch quer zur falsch gestellten Frage pro oder contra Multitude. Hier geht es nicht um philologische Spitzfindigkeiten, vielmehr verschleiern die »inszenierten Missverständnisse«, wie no spoon (»Die Empire-Anomalie«, arranca! 24) gezeigt haben, die grundlegenden Unterschiede. Empire bietet die Chance, für ein Verständnis von Subpolitik als »molekulare Revolution« zu streiten, das sich der Rückbindung an souveränistische Politikvorstellungen verweigert. Wenn der Begriff der Multitude ein Feld umreißt, das von den Modi der Korruption bis zur Konstituierung als posse reicht, ist er dafür nicht das schlechteste Werkzeug.